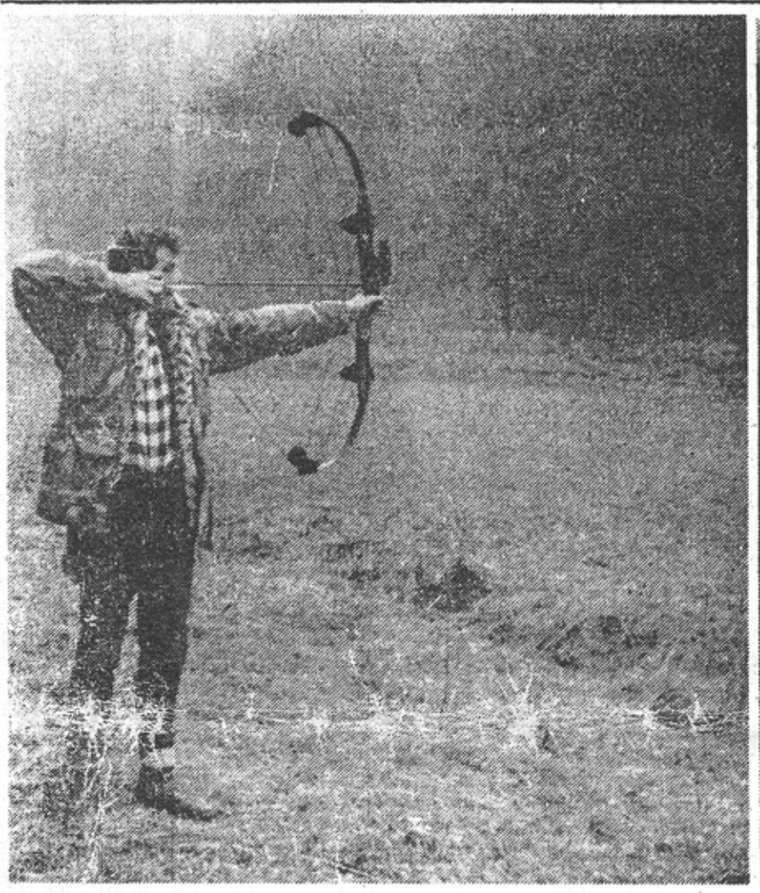
BAMBERGER NACHRICHTEN



Das Schießen mit dem Compound-Bogen – ein Rollensystem nach dem Flaschenzug-Prinzip halbiert den erforderlichen Zug – gehört zum Trainingsprogramm der Survivler. Das gilt auch für den Abtransport eines „Verletzten" mittels eines um Tragestangen geknüpften Ponchos oder per Huckepack-Verfahren Fotos: Survival Club

Seit einem Jahr gibt's in Bamberg eine Survival-Gruppe. Einer von ihnen zum ⓕ:

„Der erste Regenwurm ist der schlimmste . . ."

Mit Messer und Poncho Selbstfindung auf besondere Art: Überleben aus der Natur heraus

Wenn Ihnen in diesen Tagen bei einem Waldspaziergang weitab jeder menschlichen Behausung aus dem Gebüsch einige in Kampfanzüge gewandete und mit Messern bewehrte junge Männer entgegentreten, sollten Sie nicht erschrecken. Es spricht nämlich viel dafür, daß es sich bei den martialisch wirkenden Gestalten mit mehrtägigem Stoppelbart um eine besondere Art von Aussteigern handelt, die einem harmlosen, allerdings keineswegs alltäglichen Hobby nachgehen, nämlich der Kunst des Überlebens. Seit vergangenem Jahr gibt es in Bamberg einen Survival-Club, in dem sich bisher neun junge Leute mit der Absicht zusammengefunden haben, auf der Basis einer absoluten „Zurück-zur-Natur"-Philosophie wenigstens kurzfristig, etwa für ein verlängertes Wochenende bis maximal eine Woche, aus einer überversorgten Welt auszubrechen, in einer Situation, in der sie ganz auf sich allein gestellt sind, zu sich selbst zu finden, Selbstdisziplin und Härte gegen sich selbst zu üben. So ist diese Form von Sport für die Clubmitglieder nicht nur eine Freizeitbeschäftigung, sondern auch eine Art Lebensauffassung und -erfahrung.

Darüber sehen die Mitglieder des Clubs in ihrem Training durchaus auch einen praktischen Aspekt, „wenn sie daran denken, daß die meisten Menschen etwas gemeinsam haben, nämlich gerne reisen." Oft genug könne es dabei vorkommen, daß Unvorhergesehenes geschieht und man sich dann nicht mehr weiterhelfen könne. Club-Präsident Peter Buchert: „Wir denken dabei natürlich nicht so sehr an den Badeurlaub in Italien, sondern eher an den Bergsteiger, den Wanderer, den Globetrotter, die Tramper und Weltreisenden."

Die „Survivler" wehren sich also gegen den Verdacht, als verquere Einzelgänger bzw. schlicht als „Spinner" eingestuft zu werden. Wenn zuweilen solche Vorstellungen bestünden, dann aufgrund eines heillosen Informationswirrwarrs über diese in den letzten Jahren in den Augen der Öffentlichkeit zuweilen als Modeerscheinung abgetane Freizeitgestaltung. „Die oft alleinige Frage nach dem genüßlich verspeisten Regenwurm ist bezeichnend für den Wissenstand dieser Leute."

Gleichgesinnte fanden sich

Der Survival-Club Bamberg entstand im Januar 1985 auf Initiative von Peter Buchert hin. Der junge Mann arbeitet in Bamberg in einem Geschäft, das Rucksäcke, Campingartikel, Armeekleidung, Expeditionsausrüstungen und Ähnliches vertreibt.

Im Gespräch mit seinen Kunden stellte Survival-Fan Buchert fest, daß er mit seinem Hobby gar nicht so alleine dastand. Das war der Ausgangspunkt für die Geburtsstunde des Clubs.

Es fanden sich zusammen: Peter Buchert, Thomas Schmitt (Vizepräsident), Mils Grube, Ralf Bayer, Thomas Peters, Frank Behacker, Axel Arentzen, Frank Hauck und – als einziges weibliches Wesen unter den 16 bis 23 Jahre alten Gruppenmitgliedern – Petra Männlein. Wenn sich der Kreis noch weiter vergrößert, ist daran gedacht, die rechtlich bis dato noch nicht fixierte Vereinigung beim Vereinsregister als e. V. eintragen zu lassen. Eine klar geregelte Ordnung mit entsprechenden Zuständigkeitsbereichen innerhalb der Gruppe hat man schon geschaffen.

Wurstbrote tabu

Im Gespräch mit dem ⓕ schilderten die Club-Mitglieder, wie bei ihnen ein Training aussieht. Zunächst wird eine Tour auf der Karte ausgesucht und ein entsprechendes Zielgebiet bestimmt, das dann per Kompaß angepeilt wird. Flüsse werden dabei mit Flößen aus Bruchholz oder mittels einer Seilvorrichtung überquert, steile Felspartien stellen ebenfalls kein unüberwindliches Hindernis dar – zu was hat man denn seine Seile. Unterwegs wird Nahrung gesammelt.

Und genau dieses Sammeln ist eine der wichtigsten Fertigkeiten, die sich ein Überlebensfan aneignen muß. Dick belegte Wurstbrote von Muttern im Rucksack sind nämlich für „Survivler" im Einsatz ein Tabu, er ernährt sich aus der Natur, wobei er sich mit dem behilft, was gerade Umgebung und Jahreszeit bieten.

Geröstete Maden „schmecken nussig"

Diese Menüs, keinesfalls jedermanns Sache, können auch aus Baumrindenstreifen bestehen, trocken oder gekocht, „wobei sie bei letzterer Zubereitung etwa wie Spaghetti schmecken und auch etwa den gleichen Nährwert haben". Aus gerösteten Löwenzahnwurzeln werde eine Art Kaffee gewonnen, für die notwendige Eiweißzufuhr sorge eine breite Palette von stets aufzuspürenden Kleintieren.

Hier spielt nun tatsächlich der Regenwurm als Synonym für alles, was da kreucht und fleucht, eine wichtige Rolle.

Indes bringen es die Survivler, die natürlich lieber jagen und fischen würden – „aber in Deutschland ist halt alles verboten, was nicht ausgesprochen erlaubt ist" – über sich, neben diesem „nackerten" Gewürm auch etwa Schnecken sowie geröstete Ameisen und Maden zu verspeisen.

Letztere, so wurde uns versichert, hätten „so eine Art nussigen Geschmack."

Was ein richtiger „Survivler" sein will, darf sich auch nicht vor hartschaligen Krabbeltieren wie etwa Käfer oder Heuschrecken genieren. Sie werden ebenfalls – Regenwürmer werden als Rohkost verschluckt – über dem Feuer zubereitet.

Gegrillter Igel „eine Delikatesse"

Ein überfahrener Igel – „wir töten keine Tiere, die unter irgendwelche gesetzliche Auflagen fallen" – ist da schon, schön braun gegrillt, eine besondere Delikatesse. Wie sie es denn über sich brächten, derartige für beinahe jedermann höchst unappetitliche Dinge zu verzehren, wollten wir wissen.

Unsere Gesprächspartner grinsten: „Das ist die alte Geschichte: Ist erst mal der erste Regenwurm drunten, dann graust's einem vor gar nichts mehr." Natürlich gehöre, so wurde eingeräumt, schon eine gehörige Portion Willenskraft dazu, den Ekel vor so ungewohnten Nahrungsmitteln zu unterdrücken.

Eßbarkeitstest bei Unbekanntem

Indes verspeisen die „Survivler" nicht unbesehen alles, was ihnen in die Hände fällt. So orientieren sie sich etwa an Naturvölkern, „denn was die so verspeisen, das können wir auch und haben die Gewißheit, daß es nicht giftig ist."

Darüber hinaus unterziehe man bisher noch nicht probierte potentielle Pflanzenmahlzeiten einem Eßbarkeitstest: Aussehen und Geruch seien da ein wesentliches Indiz für Genießbarkeit. Die Pflanzen würden ein paar Minuten lang gekaut, und stelle sich dabei ein bitterer Geschmack heraus, wieder ausgespuckt.

Im übrigen hüte man sich vor Wurzeln mit milchigem Geschmack, es sei denn es ist von vornherein bekannt, daß keine Gefahr besteht.

Manchmal ging's in die Hose

Natürlich bildet sich die Gruppe durch gegenseitige Information und entsprechende Sachbücher auf diesem Gebiet fort.

Ob's denn nicht trotzdem zuweilen buchstäblich in die Hose gehe, fragten wir skeptisch. Erneut allgemeines Feixen in der Runde: „Manchmal schon, aber was Ernsthaftes ist noch nie passiert."

Verseuchtes Wasser

Normalerweise würden sich die „Survivler", was ihre Wasserversorgung betrifft, aus Quellen, Bächen und Flüssen bedienen, aber dies, so wurde bedauert, „ist halt bei uns nicht drin". Die Wasserläufe seien beinahe alle verschmutzt oder gar verseucht, daraus zu trinken sei äußerst problematisch. Buchert: „Ich bin nach dem Genuß eines solchen Wasser schon einmal für eine Woche flach gelegen."

Der chemische Verseuchungsgrad sei oft dermaßen hoch, daß bakterienabtötende Tabletten wirkungslos bleiben. „So sind wir gezwungen, unseren Wasserbedarf aus der Feldflasche zu decken oder – obwohl das nicht in unser Selbstverständnis paßt – uns mal mit Trinkwasser aus einer Ortschaft einzudecken."

Nach Nordnorwegen der Einsamkeit wegen

Dem Tatendrang der Bamberger „Survivler", die für ihre Verhältnisse unproblematische Touren (querfeldein etwa nach Kronach und zurück) nur mit Messer, Poncho und Feldflasche absolvieren, – campiert wird im zum Notzelt umfunktionierten Poncho in einem selbstfabrizierten Brettergestell aus Ästen und Zweigen, in einer Höhle oder auch im Wurzelwerk eines umgestürzten Baumes – sind hierzulande natürlich Grenzen gesetzt.

„Die Bundesrepublik ist einfach zu dicht besiedelt, als daß man oft tatsächlich und unabänderlich auf sich allein gestellt sein könnte." Und gerade das ist ja die erklärte Absicht der Überlebensexperten.

Auf Jagd in Nordnorwegen

So hat man vor, im nächsten Jahr für einen Monat nach Nordnorwegen zu fahren, um dort in einem menschenleeren Gebiet mit, gegen und aus der Natur das Überleben mit minimalen Hilfsmitteln, die allerdings schon etwas umfangreicher sind als hierzulande, zu praktizieren. Dort können dann auch Fertigkeiten angewendet werden, die man sich hier erworben hat, etwa die Jagd mit Armbrust, Pfeil und Bogen, Angeln, Fischen oder auch Fallenstellen, wobei man Letzteres nur in extremen Notfällen tun will, „denn hier handelt es sich um eine zuweilen sehr grausame Tötungsweise von Tieren, die in diesen eisernen Klammern erwürgt werden, verhungern oder erst noch nach langem Leiden getötet werden müssen."

Naturfreunde aus dem Erleben heraus

Zudem benötige die Ernährung mittels Fallen sehr viel Zeit. Wenn die Bamberger Überlebensstrategen das Fallenstellen grundsätzlich ablehnen,

dann aus ihrem Selbstverständnis heraus. Sie seien nämlich, so erklärten sie, ausgesprochene Naturfreunde, eine Einstellung, die sich aus ihrem unmittelbaren Kontakt mit der Natur ganz von selbst ergebe.

„Außerdem sollte man aus unseren Armeeklamotten nicht schließen, daß wir militaristisch orientiert sind. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir Tarnanzüge tragen und andere Armeeutensilien benützen, dann deshalb, weil diese Dinge für unsere Zwecke am funktionellsten sind." Die Gruppenmitglieder, deren Traum einmal eine Survival-Expedition nach Kanada wäre – „aber das scheitert sicher am nötigen Kleingeld" –, sind auch nicht zu stolz, auf ihren Touren vorgefundenen Unrat dorthin zu schaffen, wohin er gehört – falls sich die Möglichkeit dazu bietet.

Die lokale Reportage

An Survival-Kurse gedacht

Übrigens ist auch daran gedacht, ab dem kommenden Jahr Survival-Kurse anzubieten, zunächst als Einführung etwa über ein verlängertes Wochenende. Die Teilnahme an einem solchen Kurs erfordert zwar einige Kondition, „doch wird dabei niemand kaputtgemacht". Dies gelte natürlich auch für Touren der Clubmitglieder, die ja danach nicht „auf dem Zahnfleisch" wieder zur Arbeit antreten könnten. Interessenten (auch für eine Mitgliedschaft) wenden sich an Manfred Buchert, Frauenstraße 27, Tel. 203813 (ab 18 Uhr) bzw. 203303 (Geschäft) oder Nils Grube, Schlüsselbergerstraße 5, Tel. 55072.

Rudolf Häußler

Hoppla, wer kommt denn da? Feuersalamander testet Schreckhaftigkeit eines Survivlers Foto: Survival Club

Hauptsache Proteine: Survivler beim Verspeisen eines Wurmes. Die Ekelschwelle hat er schon lange hinter sich Foto: Survival Club